Waschtag. Haushaltsgeräte von Belang

Sophie Kühnlenz

Abb. 1: Bügelmaschine (Heißmangel) Electrolux Typ Nr. 20616 (1966).
© Technisches Museum Wien

»Können Haushaltsgeräte sprechen – und was haben sie zu sagen?«[1] fragt Michaela Kipp in ihrem Artikel zur historischen Objektforschung im Deutschen Museum München. Da der Energieverbrauch in Privathaushalten kontinuierlich steigt, aber auch Konsummuster und vergeschlechtlichte Rollenvorstellungen überwiegend zu Hause erlernt werden, plädiert sie für sammlungsbezogene Objektstudien. Mit der zunehmenden Technisierung des Haushalts hielten Kühlschrank, Waschmaschine und Bügeleisen nach dem Zweiten Weltkrieg sukzessive Einzug in Haus und Wohnung. Stellte beispielsweise der Waschtag zuvor eine immense logistische Herausforderung dar, versprachen elektrische Geräte Erleichterung und Zeitersparnis. So auch die Bügelmaschine (auch als Heißmangel bezeichnet, Typ: Electrolux Typ Nr. 20616) aus dem Jahr 1966, die 2010 Eingang in die Sammlungen des Technischen Museums Wien (TMW)

1 Michaela Kipp, Können Haushaltsgeräte sprechen – und was haben sie zu sagen? Historische Objektforschung in den Sammlungen des Deutschen Museums München, in: Technikgeschichte 79, (2012) 2, S. 81-108.

fand.[2] Sie ist nicht nur ein anschauliches Objekt für eine veränderte Sammlungspraxis, sondern auch für beziehungsreiche <<Dinge von Belang>> (Bruno Latour), mittels derer das Spannungsfeld Technik und Gender ausgelotet werden kann.

Im TMW erfolgte in den 1990er Jahren ein Paradigmenwechsel. »Das funktionsorientierte, ingenieurswissenschaftliche Technikverständnis sollte zugunsten eines handlungsorientierten, kulturgeschichtlichen Technikbegriffs in den Hintergrund treten.«[3] Die bislang dominierende naturwissenschaftlich-technische Binnenperspektive wurde um das Verhältnis von Mensch und Technik erweitert. »Die Artefakte nicht mehr vornehmlich als Verkörperung genialen Erfindertums zu verstehen«[4], sondern als dingliche Manifestationen von Beziehungen und Ideen, veränderte die Sammlungspraxis und den Blick auf (historische) Geschlechterverhältnisse. Alltagstechnik wurde neu bewertet und das TMW begann, Haushaltstechnik als eigenständige Sammlungsgruppe auszuweisen. Entsprechende Geräte wurden zwar schon seit der Gründung des Museums 1908 im Bereich Produktions- und Energietechnik gesammelt, bis dato jedoch nicht als autonomes Sammlungsgebiet strategisch erschlossen. Im Zuge der Neuorientierung hin zu einer Kulturgeschichte der Technik und den Vorbereitungen für die Ausstellung »Alltag – eine Gebrauchsanweisung« (ab 2005) wurden durch diese Umstrukturierung Haushaltsdinge in den Sammlungen des Museums sichtbarer – mit Folgen. Private Alltagsgegenstände wurden in der Wahrnehmung der Besucher:innen aufgewertet, die in Folge häufiger mit Angeboten für neue Sammlungsobjekte an das Museum herantraten. Haushaltsgeräte wurden als beziehungsreiche Dinge, nach Möglichkeit mitsamt ihren individuellen Gebrauchsgeschichten, in die Sammlungsdokumentation eingepflegt und erlauben Einblicke in die, nicht zuletzt, geschlechtlich codierten Umgangs- und Nutzungsweisen, die den Objekten eingeschrieben sind.[5] Im Gegensatz zu anderen Sammlungsgruppen geriet mit dem Haushalt als Referenz aber auch die Nutzung statt der Entwicklung der Geräte in den Vordergrund. Die neue Sammlungsgruppe erfuhr eine geschlechtsspezifische Markierung: Haus*frauen*technik. Die größere Sichtbarkeit von Haushaltsgeräten rückte also einerseits vergeschlechtlichte Mensch-Technik-Beziehungen ins Rampenlicht, sorgte aber zugleich dafür, Entwicklung und Produktion als *männlich* und Nutzung und Konsumtion als *weiblich* festzuschreiben. Eine Möglichkeit, Gender dingfest zu machen[6] und (Haushalts-)Dinge als Manifestationen geschlechtlich strukturierter Beziehungen zu doku-

2 Ich danke Dr. Sophie Gerber, Kustodin für Haushaltstechnik am Technischen Museum Wien, für den Hinweis auf die detaillierte Nutzungsgeschichte zu diesem Objekt und die Bereitstellung der Informationen aus der Sammlungsdokumentation des TMW.

3 Roswitha Muttenthaler, Dinge neu gebrauchen. Zum Umgang mit Sammlungen von gegenderten »Dingen von Belang«, in: Daniela Döring/Hannah Fitsch (Hg.), Gender. Technik. Museum. Strategien für eine geschlechtergerechte Museumspraxis, hg. von Daniela Döring und Hannah Fitsch, Berlin 2016, S. 115-30, hier S. 117.

4 Kipp, Haushaltsgeräte, S. 84.

5 Ähnliche Unterfangen zur Dokumentation des individuellen Gebrauchs unternahmen beispielsweise auch das Historische Museum Bielefeld und das Deutsche Museum München. Für bereits bestehende Sammlungen ist der Aufwand deutlich größer. Eine frühe nutzungsorientierte Wende vollzog das Museum der Arbeit in Hamburg mit der Ausstellung »Das Paradies kommt wieder? Zur Kulturgeschichte und Ökologie von Herd, Kühlschrank und Waschmaschine«, kuratiert von Ursula Schneider 1993.

6 Roswitha Muttenthaler, Gender dingfest machen. Haushalt sammeln im Technischen Museum Wien in: (Männersache(n) – Frauensache(n). Sammeln und Geschlecht. Dokumentation einer Tagung des

mentieren, ohne vermeintlich Eindeutiges schlicht zu reproduzieren, schlägt Anna Döpfner vor: »Using gender to undo gender.«[7] Ziel dieses Ansatzes ist es, die historische Bedingtheit von Geschlechterkonstruktionen anhand von Objektgeschichten aufzuzeigen. Durch die Benennung gegenderter Dimensionen des Objekts und der gleichzeitigen Reflexion, dass diese zeit-räumlich situiert sind und sich verändern, kann dem Paradox von benennen gleich konstituieren zumindest partiell entgegengewirkt werden. Aber wie kann das konkret aussehen? Zurück zum Waschtag.

»Die elektrische Bügelmaschine, auch Heißmangel genannt, ist ein auf den Tisch zu stellendes Kleingerät. […] Bügelmaschinen eignen sich v.a. für flache Textilien wie Bett- oder Tischwäsche. Das Bügeln von Kleidungsstücken bedarf Erfahrung.«[8] Der TMW-Objektbericht zur Heißmangel von Elektrolux dokumentiert im ersten Abschnitt ganz klassisch Typ, Maße und Funktion. Im zweiten Abschnitt geht es um den individuellen Gebrauch des Geräts. Dieser wird mittels eines eigens erstellten Leitfadens erfasst, der Fragen zur Anschaffung, Nutzung, Beziehung und Museumswürdigkeit des Geräts enthält und im besten Fall von den Spender:innen als ehemaligen Nutzer:innen beantwortet wird:

- Wie und wann kam das Objekt in den Besitz?
- Wer kaufte das Gerät, wer machte/beeinflusste die Entscheidung zum Erwerb dieses Gerätes?
- Von wem wurde das Gerät genutzt (einer oder mehreren Personen)?
- Haben sich durch Einsatz des Gerätes Tätigkeiten oder Lebensgewohnheiten geändert?
- Bedurfte es eines Wissens über das Gerät (wie zu handhaben)?
- Welchen Stellenwert hatte das Gerät im Haushalt?
- Gibt es besondere Erlebnisse/Erinnerungen in Zusammenhang mit dem Gerät?[9]

Die Heißmangel, so der Objektbericht, wurde von drei Generationen verwendet: der Großmutter, der Mutter und zum Teil von Frau S. (der Frau des Spenders) selbst. Die Entscheidung zur Anschaffung, so der Spender, traf der Schwiegervater, der eine Autowerkstatt unter Mitarbeit seiner Frau betrieb. Da die Schwiegermutter

> »nebenbei auch noch den privaten Haushalt führen musste, ist der Kauf eine hilfreiche Investition gewesen. […] Rückblickend betrachtet haben mit dem ELECTROLUX-Produkt von 1966 bis 2009 drei Generationen gearbeitet […] und alle waren mit der Bedienung und dem Bügelergebnis sehr zufrieden, vielleicht abgesehen vom Gewicht, da war dann das jeweils männliche Familienmitglied gefordert.«[10]

Landschaftsverbandes Rheinland, Dezernat für Kultur und Umwelt, Gleichstellungsamt, Köln 2007, S. 41-51.

7 Anna Döpfner, Frauen im Technikmuseum. Ursachen und Lösungen für gendergerechtes Sammeln und Ausstellen, Bielefeld: 2016, S. 13.

8 TMW Objektbericht Inventarnummer 68494/1.

9 TMW Leitfaden Objektkontext.

10 Objektbericht 68494/1.

Die Geschichte des Objekts zeigt, wie gezieltes Fragen Auskunft über den nach Geschlechtern getrennten Umgang geben kann. Herr S. legt im Interview den Fokus auf die Anschaffung sowie Zufriedenheit und Arbeitserleichterung für die Nutzerinnen (Stichwort: beglückte oder beglückende Hausfrau). Zur Handhabung und dem symbolischen Stellenwert trifft er keine Aussage, da er vermutlich aufgrund der beschriebenen klassischen Rollenverteilung die Heißmangel nicht selbst verwendet hat. Frau S. hingegen erklärt die Handhabung. Hervor sticht dabei die Auswahl der Wäschestücke, die mit der Heißmangel je nach Fähigkeit gebügelt werden konnten. Wäsche jenseits von Handtüchern, Bettwäsche und Tischdecken erforderte großes Geschick, nur der Großmutter gelang es, auch Herrenhemden mit der Bügelmaschine zu bügeln. Das Gerät wurde häufig genutzt, aber trotz der Schwere des Geräts immer wieder in den Schrank geräumt. Die Vorteile überwogen jedoch, mit Sorgfalt und Übung ging das Bügeln schnell von der Hand. »Neben der Bügelmaschine gab es ein Bügeleisen, das für nicht glatte Kleidungsstücke und zarte Unterwäsche verwendet wurde.«[11]

Im Sinne einer Kulturgeschichte von Mensch und Technik hat die gezielte Dokumentation des Gebrauchskontextes gerade bei privaten Spenden das Potential, den Blick über Material und Funktionsweise hinaus zu weiten: Anstatt ausschließlich den Weg von der Idee zum Objekt und das technische Prinzip zu beleuchten, kann nach der Aneignung und dem Umgang mit Technik gefragt werden.[12] Individuelle Nutzungsgeschichten können mit »offiziellen« Gebrauchsvarianten z.B. in Werbeprospekten und Haushaltsratgebern verglichen, die Vorstellung der Entwickelnden (oder Vermarktenden) mit denen der Nutzenden kontrastiert werden. Darüber hinaus lassen sich museale Genderpraktiken kritisch hinterfragen: Warum rückt bei Haushalt so dezidiert die Nutzung statt der Produktion in den Mittelpunkt? Wieso gibt es Damenrasierer und Rasierer als Sammlungskategorien? Wie können Mikrowellen, die zuerst als Herdersatz für nicht kochfähige Männer und dann als wichtigste Küchenhilfe einer Hausfrau vermarktet wurden, adäquat unter Gender-Gesichtspunkten erfasst werden? Und wie können die tatsächlichen Umgangsweisen der Menschen mit der Technik dokumentiert und reflektiert werden, ohne Stereotype zu reproduzieren oder gegenläufige Aneignungen unhinterfragt zu übernehmen? Auch bei Objekten, die schon länger Teil der Sammlung sind oder bei denen keine konkreten Nutzungsweisen dokumentiert werden (können), ist das Ziel von »Technik im Kontext« die Perspektive zu verschieben und z.B. gezielt nach gegenderten Mustern zu suchen. Informationen über diesen Kontext lassen sich nicht nur aus Interviews mit Spender:innen zusammentragen, sondern auch durch Berücksichtigung des historischen Kontextes, Hinzuziehung weiterer Quellen und Fragen nach den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in die die Entwicklung und Nutzung dieser Art von Technik eingebettet war. Das Potential der Methode liegt in der interpretativen und multiperspektivischen Offenheit.

Auf Grundlage des Leitfadens können die Mensch-Technik-Geschlecht-Beziehungen umfassender in den Blick genommen werden, auch wenn die Befragten selbst die häufig stereotype Beziehung zum Objekt nicht problematisieren. Die in Objekten eingeschriebenen Genderdimensionen lassen sich aber nicht nur im Bereich Haus-

11 Ebd.

12 Die Bilder und Vorannahmen der entwickelnden und produzierenden Personen könnten auf diese Weise ebenso erhoben werden, stehen aber hier nicht im Fokus.

*frauen*technik diskutieren, sondern können auf sämtliche andere Felder musealer Sammlungs- und Ausstellungspraxis übertragen werden. Die gegenderte Aufteilung von Haus- und Sorgearbeit systematisch anhand von Technikgeräten und ihren spezifischen Nutzungskontexten zu untersuchen, ist dafür ein guter Ausgangspunkt.

Sophie Kühnlenz *ist a.r.t.e.s. EUmanities-Doktorandin an der Universität zu Köln. Sie forscht zu musealen Genderpraktiken im Wandel und war zuletzt Visiting Research Fellow am Centre for Public History an der Carleton University Ottawa, Canada.*
E-Mail: sophie.kuehnlenz@uni-koeln.de